

Zeitschrift: Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur

Herausgeber: Verein für Bündner Kulturforschung

Band: - (1963)

Heft: 1-2

Artikel: Unsere Kunst- und Kulturdenkmäler : zu den archäologischen Untersuchungen 1962/63 im römerzeitlichen Chur

Autor: Erb, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-397938>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

auf Grund verschiedener Angaben ergab 82 000 bis 83 000 Florin, also eine ähnliche Zahl.⁶⁷ Die Bemühungen des Klosters um Schadenersatz waren ebensowenig von Erfolg gekrönt wie diejenigen des gesamten bündnerischen Freistaates um die Wiedererlangung des schönen Tales.⁶⁸

Unsere Kunst- und Kulturdenkmäler

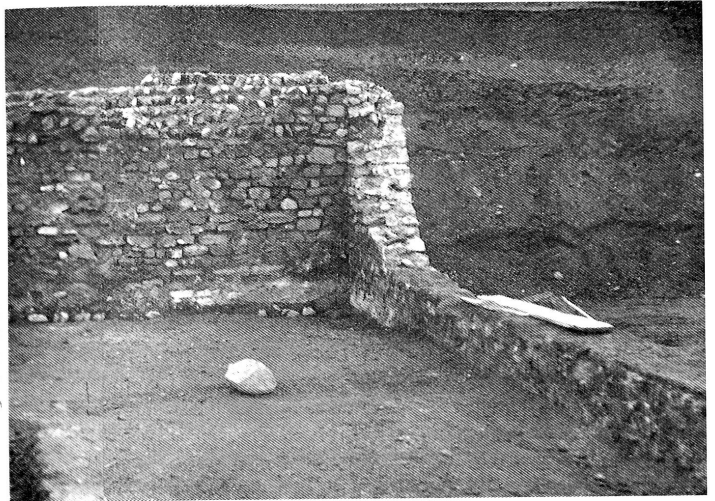
Zu den Archäologischen Untersuchungen 1962/63 im römerzeitlichen Chur

Bei maschinellen Planierungsarbeiten auf dem Areal der Firma Dosch AG am Hangfuß des Rosenhügels, d. h. nördlich der Malixerstraße und südlich St. Margrethenstraße/Seilerbahnweg, in Chur/Welschdörfli sind am 8. Oktober 1962 Mauerzüge und Kleinfunde aus der römischen Zeit zutage getreten. Dank dem Eingreifen des Stadtpräsidenten und dem Entgegenkommen der Firma Dosch wurden die Erdbewegungen vorerst teilweise, später völlig eingestellt. Auf Grund einer provisorischen Lösung ließ sich das endgültige Bauvorhaben in der archäologisch höchst aufschlußreichen Zone schließlich um ein Jahr vertagen. Damit waren für den Kantonsarchäologen Raum und Zeit zu einer dreiwöchigen Notgrabung 1962 und einer auf mehrere Monate geplanten Großgrabung im Jahre 1963 gewonnen.

Die *Notgrabung* förderte in 2 bis 5 m Tiefe zusammenhängende Mauerzüge von vorläufig je ca. 30 m Breiten- und Längenausdehnung ans Licht. Die Mauern sind zum Teil noch bis 4 m hoch erhalten. Während das Ende des Baukomplexes hangwärts bekannt ist, setzt sich dieser nach Norden, Westen und Osten in zumeist noch nicht überbautem, von der Baugrabung jedoch unberührtem Terrain fort. Kalkstriche, linear bemalter Verputz, gebrannte Wandverkleidungsplatten, Tubuli und Hypokaustsäulchen sowie Mauerlöcher für Balkenlagen weisen an mehreren Stellen auf Innenräume hin. Die Zweck-

⁶⁷ Cavegn Placidus, Die Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse der Abtei Disentis 1786-1826. Disentis, 1960, S. 14.

⁶⁸ Cavegn P., 14-22.



Südpartie der 1962 freigelegten römischen Gebäuderuinen in Chur/Welschdörfli (Liegenschaft Dosch)

bestimmung des Bauwerkes sowie dessen Datierung liegen noch im dunkeln. Stellenweise auftretende Brandschichten wie auch die Menge der Kleinfunde deuten auf plötzliche Zerstörungen hin. In, mehr aber noch über den Ruinen fanden sich auch Erdbestattungen ohne Beigaben.

Schon die provisorische Sichtung der Kleinfunde – neben einigen Münzen des 2. und 4. Jahrhunderts, Fibeln, Gebrauchsgegenstände und besonders Keramik – durch Frau Dr. E. Ettliger in Zürich, klärt bisherige Vermutungen, vermittelt aber auch neue Erkenntnisse über das römische Chur. Zur bemalten Spätlatène-Keramik, wie sie kurz vor dem Eintreffen der Römer und noch in den Anfangsjahrzehnten des ersten nachchristlichen Jahrhunderts fabriziert wurde, gesellt sich

wenig italisches Terra-sigillata-Geschirr aus der Zeit um Christi Geburt. In großer Menge setzen um 70 n. Chr. reliefverzierte gallische Sigillaten aus den Töpfereien von La Graufesenque und Banassac in Südfrankreich ein. Das zweite Jahrhundert ist mit zahlreichen Importen aus dem mittellgallischen Lezoux und mit Stücken aus dem Elsaß sowie der Pfalz vertreten. Im Gebiet der Schweiz hergestellte degenerierte Sigillaten sind ins 2./3. Jahrhundert, nordafrikanische ins 4. Jahrhundert zu datieren. Neben den Sigillaten-Importen liegt einheimische Tonware von eigenwilligem, stark durch keltische Tradition beeinflusstem Charakter.

Zusammengefaßt heißt das, daß im Welschdörfli bereits um Christi Geburt eine Siedlung bestanden hat, daß diese zu Ende des ersten

Jahrhunderts einen bedeutenden Aufschwung nahm und daß sie auf jeden Fall bis ins 4. Jahrhundert bewohnt war.

Unglasierte Becherkacheln vom Ende des Hoch- und vom Beginn des Spätmittelalters treten ziemlich zahlreich auf, dürfen aber nicht als zweifelsfreie mittelalterliche Siedlungsbelege gewertet werden.

Nach J. Heierli (Urgeschichte Graubündens mit Einschluß der Römerzeit, Zürich 1903, S. 3 ff.) haben E. Poeschel (Bündnerisches Monatsblatt 1945, S. 4 ff. und Die Kunstdenkmäler Graubündens, Bd. VII, S. 4 ff.) und F. Staehelin (Die Schweiz in römischer Zeit, 3. Aufl., Basel 1948, u. a. S. 612) die schriftlichen und die Sachquellen über das *römische Chur* bis dahin als letzte interpretiert und ein zusammenfassendes Bild zu geben versucht. Zu beachten ist in diesem Zusammenhang auch der erst provisorisch ausgewertete Befund der Grabungen von W. Sulser zu St. Stephan (Akten zum VII. Internat. Kongreß für Frühmittelalterforschung 1958, S. 154 ff.). Wenn auch Grabkammer und Kirche St. Stephan ins 5., resp. 6. Jahrhundert datiert werden, also zeitlich nicht mehr zur römischen Periode Curatiens gehören, verraten sie doch römische Bautradition.

Die bisherigen römischen Bau- und Grabfunde zeigen, daß das Gebiet der auf dem Schwemmkegel der Plessur erbauten *mittelalterlichen Stadt* fundleer ist; auch die systematischen Untersuchungen in verschiedenen Baugruben der Altstadt 1961 und 1962 förderten nicht den kleinsten römerzeitlichen Gegenstand ans Licht.

Auf der Anhöhe des bischöflichen «*Hofes*» ist der Boden reich an römerzeitlichen Resten; doch ergibt sich in Ermangelung systematischer Grabungen weder in zeitlicher noch in baulicher Beziehung ein klares Bild. Vor allem ist die Existenz des vermuteten spätrömischen Kastells archäologisch nicht erwiesen. Das römische Gräberfeld am Hangfuß gegen die Martinskirche hin ist wohl festgestellt, aber nicht planmäßig untersucht worden.

Überreich an Römerfunden aller Art hebt sich das *Welschdörfli* und dessen Umgebung südwestlich der Plessur heraus. Wie das die Notgrabung 1962 erneut belegt hat, streuen die *Kleinfunde*, mengenmäßig allerdings sehr ungleich, von Christi Geburt bis ins 4. Jahrhundert hinein. Ruinen *römischer Bauten* wurden seit den 1820er Jahren anlässlich

von Baugrabungen verschiedentlich beobachtet. Sie können aber wie die meisten Einzelfunde heute nur noch ungefähr lokalisiert werden, da in den seltensten Fällen eine Vermessung stattfand. Überblickt man alle diese zum Teil sehr vagen Fundmeldungen, so kann man mit Gewißheit immerhin sagen, daß sich die in ihrer Dichte allerdings nicht bekannte Überbauung der vier ersten nachchristlichen Jahrhunderte von der Gabelung Welschdörfli-/Malixerstraße südwestlich der Ober-
torerbrücke ca. 400 m weit westwärts bis zum Winterberg im Süden und zur Einmündung der Rätusstraße in die Kasernenstraße im Norden erstreckte. Römische Bauwerke verschiedener Zeitstellung lagen also, mit dem Schwergewicht im Süden, beidseits der heutigen Achse Welschdörfli-/Kasernenstraße. Nördlich dieser Achse sind Baureste nur zwischen Bienen- und Rätusstraße (ehemaliges Stadtpital) eindeutig nachweisbar. Dort traten auch Skelettgräber mit römerzeitlichem Inventar zutage. Südlich der Welschdörfli- resp. Kasernenstraße ist ein römischer Wohnbau zwischen Welschdörfli-, Malixer- und St. Margrethenstraße (heutiges Haus Schneller) festgestellt. Verschiedene Fundstellen liegen am Hangfuß im Westteil der heutigen Liegenschaft Dosch, d. h. zwischen St. Margrethenstraße, Seilerbahnweg und Malixerstraße, sowie beidseits des Seilerbahnweges direkt östlich der Markthallenstraße (Kustorei und Markthalle), eine letzte muß am Winterbergweg gesucht werden.

Bezüglich des Charakters der römischen Besiedlung des Welschdörfligebietes sind die Meinungen kontrovers. Der unter andern von Heierli und Staehelin vertretenen Auffassung, daß dort ein bürgerlicher vicus, d. h. einer Siedlung von Händlern und Handwerkern, gelegen habe, welchem seit dem 3. evtl. 4. Jahrhundert die Rechte eines municipiums, d. h. einer Stadt, verliehen waren, hat Poeschel die These gegenübergestellt, der vicus sei auf dem Boden der Altstadt zu suchen, die Baureste im Welschdörfli würden eher von einem ausgedehnten Landgut, einer sogenannten villa zeugen. Diese hätte später in einem frühmittelalterlichen Königshof mit Grafensitz fortgelebt, wofür der einem Teil des Welschdörfligebietes anhaftende Name «Palas» zeuge (vgl. Bündner Monatsblatt 1945, S. 9 ff.).

Die für 1963 vorgesehene archäologische Untersuchung, welche seit dem 20. März im Gang ist, wird wohl, zusammen mit andern,

die später wegen geplanter Häuserbauten und eines Straßendurchbruches vom Nordende der Wagnergasse bis zur Einmündung des Seilerbahnweges in die Welschdörflistraße unternommen werden müssen, mehr Licht in diese Probleme bringen.

Der Erforschung der Curia Raetorum, des Knotenpunktes wichtiger Straßenzüge durch die Raetia prima, kommt nicht nur lokale, sondern mindestens gesamtschweizerische Bedeutung zu, hat man doch in den letzten Jahren unter anderm an der rechtsrheinischen Strecke der Heerstraße Ostalpenpässe–Bodensee das spätrömische Kastell Schaan und im Gebiet zwischen oberem Zürichsee/Walensee, d. h. an der Verbindungsrouten Ostalpenpässe–Vindonissa, drei frühromische Wachtposten (Voremwald auf dem Kerenzerberg, Strahlegg bei Betlis und Biberlikopf bei Ziegelbrücke) freigelegt. Auch ist zu beachten, daß – Chur und das Bergell ausgenommen – die Spuren römerzeitlicher Siedlungen in Graubünden dürftig sind.

Hans Erb